

Bertwin Geist

DER TURMBAUER

Roman

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm
unter www.buchmedia.de

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Juni 2005
Buch&media GmbH, München
© 2005 Bertwin Geist
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
Titelfoto Tina Ruland © Ullstein-Galuschka
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 3-86520-114-8

INHALT

PROLOG	
Ulrichs Traum	7
1. KAPITEL:	
Die Freundinnen · Im Königspalast · Der Angriff	9
2. KAPITEL	
Julias Liebe	37
3. KAPITEL	
Das Aufwindkraftwerk · Julias Entscheidung · Susans zweite Begegnung mit dem Vater	48
4. KAPITEL	
Die Malediven · Eine bedrohte Insel	63
5. KAPITEL	
Thailand · Die Intrige des Thronfolgers · Segelabenteuer	75
6. KAPITEL	
Zurück im Königreich	101
7. KAPITEL	
Der Segelflug	111
8. KAPITEL	
Die Begegnung mit dem Grauen	117
9. KAPITEL	
Yamina · Ulrich kehrt zur Erde zurück · Am Tag darauf am Flugplatz .	121
10. KAPITEL	
Julias Einsatz	125
11. KAPITEL	
Ulrichs Krankenlager im Tal	127
12. KAPITEL	
Ulrichs Vater	129
13. KAPITEL	
Die letzte Suche · Die Taktik des Thronfolgers	134
14. KAPITEL	
Ulrichs Genesung und Flucht	144
15. KAPITEL	
Yaminas tödlicher Einsatz	151
16. KAPITEL	
Ulrichs Rückkehr in sein früheres Leben · Zurück auf der Baustelle · Wieder vereint.	156

17. KAPITEL	
Der Geheimdienstchef · Ein Palast im Palast · Zurück im Tal	168
18. KAPITEL	
Beim Thronfolger · Anschließend in Feisals Badehaus	176
19. KAPITEL	
Das erste Aufwindkraftwerk ist fertig gestellt	181
20. KAPITEL	
Maine	185
21. KAPITEL	
Sybille · Verschiedene Heilstheorien	189
22. KAPITEL	
Dominica	198
23. KAPITEL	
Die Operation	203
24. KAPITEL	
Der Kampf im Königreich	207
25. KAPITEL	
Julias Prüfung · Eine glückliche Zeit	209
26. KAPITEL	
Das Gerücht	216
27. KAPITEL.	
Ulrichs folgenschwerer Fehler	219
28. KAPITEL	
Julias Verschwinden · Kairo	222
29. KAPITEL	
Julias Entführung	227
30. KAPITEL	
Die Probleme des Regenten	229
31. KAPITEL	
Die Suche nach Julia · Das Grauen im Verlies	232
32. KAPITEL	
Ulrich in Verzweiflung	234
33. KAPITEL	
Liebe ist mehr als ein Wort	236
34. KAPITEL	
Der Schatz	237
35. KAPITEL	
Die Öffnung der Schatztruhe	239

PROLOG

Ulrichs Traum

*P*lötzlich ging ein Ruck durch den Turm. Julia spurtete vor ihm zum Materialaufzug. Obwohl er kein schlechter Läufer war, erreichte sie scheinbar mühelos vor ihm den Aufzug und hatte bereits den Liftruf gedrückt, während er, noch mühsam seine Atemnot verbergend, die restlichen Meter betont gelassen im Schritt zurücklegte.

Zu seiner größten Überraschung lehnte sie anmutig am Liftschacht und beobachtete ihn amüsiert.

»Du wirst dich doch hoffentlich nicht überanstrengt haben?«

Ulrich reagierte mit einem bemühten Lächeln und kletterte auf die Betonverbauung. Ein Blick auf die Außenwand des Turmes bestätigte seine Vermutung für die Ursache des Rucks. Wortlos sprang er hinunter und ging schuldbewusst, ohne Julia anzusehen, zum Liftschacht.

Zu alledem wurde es bedrohlich dunkel. Ein dichter gelber Schleier schob sich vor den strahlenden Halbmond, dessen abnehmende Leuchtkraft die tief unter ihnen schlummernde Steinwüste in ein samtiges düsteres Meer verwandelte, an dessen Ufer die vereinzelt aufglimmenden Lichter eher zu erahnen waren.

Doch Ulrich, dem leitenden Architekten des beinahe tausend Meter hohen Bauwerkes, fehlte die Muße für die eigenartige Schönheit dieser scheinbar so friedlich ruhenden Welt.

Normalerweise arbeiteten auf der Plattform Tag und Nacht Dutzende von Fachleuten und ließen den Kamin des Aufwindkraftwerkes unter ohrenbetäubendem Getöse Meter um Meter in den klaren Wüstenhimmel wachsen. Doch nachmittags waren der Reihe nach die Betonpumpen ausgefallen, die daraufhin eingetretene seltene Stille hatten sie genutzt, sich hier oben, nahe dem Himmel, zeitverloren zu lieben.

Ulrich hatte als erster ein geringfügiges Schwanken des Turmes bemerkt und zum sofortigen Aufbruch gedrängt. Noch war nur ein angenehm kühler Lufthauch zu verspüren, doch mussten einige hundert Meter tiefer bereits heftige Sturmböen gegen den über hundert Meter dicken Kamin anrennen.

Ulrich beugte sich über das eiserne Absperrgitter und beobachtete angespannt die beängstigend schnell zunehmenden Schwingungen der

Führungsseile des aus der Tiefe emporschnellenden Liftes. Er hatte ein schlechtes Gewissen, da eine Sturmwarnung ausgegeben worden war und er viel früher zur Basis zurückkehren wollte. Zögernd wandte er sich zu Julia, doch zu seiner Verwunderung hörte er weder einen Vorwurf, noch zeigte sie die geringste Unruhe.

Julia wusste als Kollegin ebenso gut wie er um die Problematik eines Wüstensturmes bei diesem noch nicht vollständig fertig gestellten, extrem hohen Bauwerk. Das elektronische Sicherheitssystem konnte jeden Moment den Lift für Stunden, vielleicht sogar für Tage lahm legen. Dann wären sie gezwungen, tatenlos auf der Plattform oder im Lift auszuharren und nicht nur die äußerst unangenehmen Pendelbewegungen des Riesenturmes zu ertragen, sondern sich auch hilflos der schwer kalkulierbaren Gefahr eines Bruches auszuliefern. Kein begehbarer Weg führte nach unten.

Doch Julia ordnete völlig ungerührt ihr langes blondes Haar, wobei sie sichtlich amüsiert kleine Anhängsel aus dem Liebeslager entfernte ...

Als er erwachte, glaubte er noch den Duft und die Wärme ihres Körpers zu spüren. Äußerst erregt, ohne das übliche bleierne Erwachen schwang er sich aus dem Bett, um Julia zu suchen. Doch allzu bald musste er sich schmerzlich eingestehen, dass er nur geträumt hatte.

1. KAPITEL

Die Freundinnen · Im Königspalast · Der Angriff

Julia besaß eine Vorliebe für bläulich weißes Licht. Soweit ihre Erinnerung zurückreichte löste es Wohlbefinden und eine Steigerung ihrer mentalen Kraft aus. Sie fand nichts Außergewöhnliches dabei, denn alle Menschen in Schottland liebten den hellen Sonnenschein. Doch selbst ihre sehr freizügigen Eltern empfanden ihre Neigung als ungewöhnlich, wenn das junge Mädchen abends den Aufenthalt unter dem Sternenhimmel den Annehmlichkeiten des gepflegten Gutshauses vorzog.

Als Teenager konnte sie den im Freundeskreis gepriesenen Wonnen der in Mode gekommenen Drogen und geistigen Getränke, die angeblich zur Bewusstseinerweiterung führten, nur wenig abgewinnen, vielmehr empfand sie einen starken Widerwillen gegen die belastenden Nebenerscheinungen und Nachwirkungen.

Noch heute, als junge Frau, begeisterte sie die dem Licht innewohnende Kraft, und nichts war für sie nahe liegender, als dass diese Energie einst der Materie zum Leben verhalf.

Betrat sie strahlend einen Raum, ging den Herren im wahrsten Sinne des Wortes ein Licht auf. Boshafte Damen deuteten diese Erscheinung als Sinnestäuschung, die unbedarfte Männer in unmittelbarer Nähe einer weiblichen Schönen befällt. Doch selbst die Missgünstigsten unter ihnen konnten nicht umhin, Julias blendendes Aussehen anzuerkennen, was sie in Ermangelung abwertender Tatsachen andererseits allerdings die Fama verbreiten ließ, dass sich hinter der glänzenden Fassade ein schwerwiegender Mangel oder gar ein Unheil verberge. Warum denn war diese schöne Frau Mitte zwanzig noch ledig? Und wieso mied sie Gesellschaften, wenn ihr die Männer doch zu Füßen lagen?

Obwohl ihrem Wesen nach scheu, wirkte sie in ihrem Auftreten weltgewandt und selbstsicher. Ihre kritische Einsichtsfähigkeit ließ es nicht zu, in ihrer Schönheit einen Verdienst zu erkennen, weshalb sie den bewundernden Blicken der Männer schon seit längerem keinen Geschmack mehr abgewinnen konnte. Auch wenn sie auf den unvermeidlichen gesellschaftlichen Anlässen amüsiert wirkte, langweilte sie sich in Wahrheit und hatte meist das schale Gefühl, ihre Zeit mit belanglosen Gesprächen vergeudet zu haben, die sich um Mode, Tratsch und Anteilnahme

heuchelnde Fragen drehten, die lediglich in der durchsichtigen Absicht gestellt wurden, eine Affäre oder Schwäche aufzudecken.

Die Mehrzahl der Herren benahm sich in ihrer Gegenwart entweder linkisch oder dreist aufdringlich. Zu den Letzteren zählten die Entdeckertypen, die glaubten, sie auf die erste Seite eines Magazins, zum Theater oder zum Film bringen zu müssen.

Die Vorstellung, sich als Schauspielerin mit fremden Federn zu schmücken, sich gemein zu machen und zur Schau zu stellen, war ihr völlig fremd. Einmal stand sie in einem Traum im gleißenden Scheinwerferlicht auf einer großen Bühne, und obwohl sie die Zuschauer im Dunkeln nur schemenhaft erkennen konnte, spürte sie beinahe körperlich jeden einzelnen auf sie gerichteten Gedanken. Wie erlöst war sie, als ihr bewusst wurde, dass sie nur geträumt hatte, und doch beunruhigte sie die Vorstellung, dass sie, wenn sie das Grenzland zwischen Traum und Wachen betrat, die Fähigkeit besaß, Gedanken lesen zu können.

Auch wenn ihre beruflichen Leistungen sich durchaus sehen lassen konnten, beschlich sie immer häufiger das Gefühl, wesentliche Möglichkeiten nicht wahrzunehmen.

Besonders abends, wenn der Ruf des Muezzins die Muslime zum Gebet mahnte und sie von ihrer Arbeit am Zeichentisch abgelenkt auf die länger werdenden Schatten sah, befiel sie ein Hauch von Traurigkeit.

Doch der heutige Tag barg ein wundervolles Versprechen. Sie würde Susan, ihre beste Freundin wieder sehen!

Nach einem kleinen Frühstück band sie ihr schulterlanges blondes Haar mit wenigen Griffen zu einem gut sitzenden Knoten. Ein kurzer Kontrollblick in den Spiegel genügte normalerweise, doch heute betrachtete sie sich eingehend. Zum Schluss schnitt sie eine Grimasse und musste als Folge herzlich lachen. Doch in Gedanken war sie bereits bei Susan, die sie fünf Jahre nicht mehr gesehen hatte. Ob sie sich wohl sehr verändert hatte? Bald würde sie sie in ihre Arme schließen.

Das Telefon. Endlich. Es war der Portier, der das Taxi zum Flugplatz meldete.

In Gesprächslaune nahm sie neben dem Fahrer Platz, doch die Unterhaltung fand schnell ein Ende. Der Chauffeur, ein junger Beduine, verstand kein Englisch, und ihre Arabischkenntnisse waren zu bescheiden.

Makellos und schnurgerade surrte das Asphaltband eingebettet zwischen der ebenen Steinwüste und den Vorläufern der gewaltigen Dünen dahin. Julia hatte es sich auf der weichen Sitzbank der großen amerika-

nischen Limousine bequem gemacht und ihren Blick auf die vorübergleitenden Sandwellen gerichtet.

Der junge Mann hingegen richtete seine Blicke, erst verstohlen, dann immer häufiger auf Julia. Sein Tempo verlangsamte sich dabei mehr und mehr, bis ihn die Schöne durch ein unmissverständliches Handzeichen nach vorne, aus seinen Träumen riss.

Nicht das Wahnsinnstempo, das der aufgeschreckte Fahrer daraufhin einschlug, beunruhigte sie, sondern das plötzlich auftretende Gefühl einer dunklen Drohung, die dort draußen auf sie wartete.

Im Ankunftsgebäude blinkte die Maschine aus New York auf dem Monitor bereits als gelandet auf. Hastig eilte Julia auf das Gate zu. Ihre Unruhe hatte sich immer noch nicht gelegt, und sie fand ihre Angst bestätigt, als die Wartenden aufgefordert wurden, sich ins Obergeschoss zu begeben.

Julias Nerven waren zum Zerreißen gespannt, als sie an die Panorama-verglasung der VIP-Lounge trat und mit weit aufgerissenen Augen einen Tankwagen verfolgte, der sich langsam dem Airbus näherte, in dem sich ihre Freundin befand. Sechs Bewaffnete in sandfarbenen Kampfanzügen hingen an der Rückseite des Tankwagens. Die Luft flimmerte in breiten Schlieren über dem von der Sonne erhitzten Beton und versetzte die Umgebung in gespenstische Ruhe.

Wie vor Schreck erstarrte Salzsäulen standen die Angehörigen der eingeschlossenen Fluggäste vor der riesigen Fensterscheibe, die durch ihre dunkle Tönung den wolkenlosen Himmel in eine bedrohliche Gewitterstimmung verwandelte.

Der Lastzug hatte jetzt beinahe das Flugzeug erreicht, und die Männer hangelten sich affenartig von der Rückwand zu der vom Flugzeug nicht einsehbaren Längsseite des Fahrzeugs.

Julia hielt den Atem an; die Welt schien still zu stehen.

Der Fahrer stieg aus und begann umständlich die Betankung vorzubereiten. Die nächsten Minuten würden über Leben oder Tod der Passagiere entscheiden, die immer noch in der mörderischen Hitze ausharrten.

Kurz zuvor hatte sie noch Hoffnung auf eine Verhandlungslösung geschöpft, als ihr Verehrer, einer der Prinzen des Königreiches, ihr die Botschaft übermittelt hatte, dass alles Menschenmögliche getan werde, um die Flugzeuginsassen zu retten.

Aber was sollte jetzt noch helfen?

Verzweifelt versuchte sie, Susan über Gedankenübertragung beizustehen. Wie oft waren sie als Mädchen auf diese Weise in Verbindung getreten!

Die Kämpfer der Spezialeinheit rannten unter das Flugzeug und verbargen sich hinter den mannshohen Zwillingsrädern des Fahrwerks. Zweien war es gelungen, auf die Oberseite des Flugzeugrumpfes zu klettern, und Julia sah, wie sie auf allen Vieren zum Cockpit krochen und dort lauernd verharrten.

Sie presste Stirn und Handflächen gegen die Scheibe, schloss die Augen und versuchte, sich auf ihre Freundin zu konzentrieren. Statt dessen purzelten Bilder von explodierenden Flugzeugen wie bei dem Anschlag auf das World Trade Center kaleidoskopartig durcheinander; doch plötzlich sah sie in dem Gewirr ihre Freundin Susan, wie sie von einem Araber in heller Kleidung mit einer Pistole bedroht wurde.

Julias Herz pochte zum Zerspringen, geradezu körperlich spürte sie Susans Angst. Plötzlich jedoch, ohne ersichtlichen Grund, stürmte der Terrorist in Richtung Cockpit. Dann brach die telepatische Übertragung ab.

Als Julia die Augen öffnete, schossen grelle Blitze aus dem Cockpit und den Fenstern des abgestellten Flugzeuges. Augenblicke später waren die beiden Männer der Spezialeinheit von der Oberseite durch die gesprengte Verglasung in das Cockpit gesprungen. Zwei der Soldaten, die sich unter die geöffnete Bordtüre geschlichen hatten, zogen sich blitzartig an Leinen zum Eingang hoch und verschwanden ungehindert im Inneren.

Mit einem Entsetzensschrei ergriff die Frau des amerikanischen Botschafters Julias Hand und presste sie in ihrer Angst zusammen. Mit bangen Blicken folgten sie dem gepanzerten Armeefahrzeug und den Krankenwagen, die in Richtung Flugzeug rasten, gefolgt von einem Truck mit der Gangway. Die Spannung unter den Angehörigen wurde unerträglich.

Als endlich ein Mitglied der Sondereinheit an der Bordtür erschien und den Krankenwagen heranwinkte, drang ein Stöhnen der Erleichterung durch den Raum.

Der Kampf war vorüber. Als die Gangway andockte, stürmten die Ärzte und Sanitäter in das Flugzeug. Kurz darauf wurden zwei Männer auf Bahren zu den Krankenwagen getragen.

»Mein Mann, mein Mann!«, jammerte die Frau des Botschafters, die immer noch Julias Hand hielt.

»Er ist gerettet«, beruhigte sie Julia und wunderte sich über die Bestimmtheit, mit der sie es sagte.

Die Amerikanerin sah sie zweifelnd an, entließ aber Julias Hand aus ihrer Umklammerung.

Julia warf der Amerikanerin einen tröstenden Blick zu und setzte sich

erschöpft und zittrig, aber von einer wohligen Mattigkeit begleitet, in einen Sessel. Sie fühlte, dass Susan sich unversehrt in Sicherheit befand.

Inzwischen hatte die Flughafenverwaltung die VIP-Lounge hermetisch abriegeln lassen, um die Reporter von den Angehörigen der bedrohten Fluggäste fernzuhalten. Julia kannte die Gepflogenheiten im Königreich und stellte sich darauf ein, dass es noch eine gute Weile dauern würde, bis sie Susan nach fünf Jahren endlich wieder in die Arme schließen konnte. Damals war die gleichaltrige Susan gerade achtzehn geworden und hatte erfahren (jetzt, wo sie erwachsen sei und ein Anrecht habe, es vor Gott zu erfahren, wie ihre Mutter, eine Katholikin, gesagt hatte), dass ihr Ziehvater, ein herzenguter, bedächtiger Chirurg, nicht ihr leiblicher Vater war, sondern ein Student von hohem Charme und Adel, aber ohne Anstand, weil er ihre Mutter sitzen gelassen hatte, trotzdem hatte sie Lord Clarence verziehen, er hatte ihre Mutter sogar eingeladen, ihn auf seinem Landsitz in Kensington zu besuchen, was sie aber abgelehnt hatte: Sie wollte keine alten Wunden aufbrechen.

Wie unter Schock hatte Susan den nächsten Zug nach London genommen (vergeblich hatte ihre Mutter sie davon abzuhalten versucht), und war wenige Stunden später unangemeldet vor der Villa Seiner Lordschaft in Kensington gestanden.

Ihr Vater hatte sie mit unwerfendem Charme empfangen und noch am gleichen Tag zu einem Einkaufsbummel in die vornehmsten Geschäfte eingeladen. Susan war von seiner bezaubernden unkomplizierten Art völlig begeistert gewesen und hatte viele Gemeinsamkeiten entdeckt. Seine bisherige Absenz hatte er damit entschuldigt, dass Susans Mutter ihm jeden Kontakt untersagt hatte, nachdem er sie, da er noch Student gewesen war, nicht sofort hatte ehelichen wollen.

In ihrem Glück, einen so tollen Vater zu haben, hatte sie ein wenig irritiert, dass er sie bei der Wahl ihrer Garderobe zu Kleidern überredete, die nach ihrem Geschmack zu aufreizend waren. Auch hatte sie verwundert, dass er sie in Gesellschaft mehr wie seine Freundin, denn wie seine Tochter behandelte. Susan war mit ihren achtzehn Jahren bereits eine sehr frauliche Schönheit und besaß den bezaubernden Charme ihres Vaters. Sie hatte die Fülle der neuen Eindrücke genossen und die Weltgewandtheit der vielen interessanten, hochgestellten Leute bewundert. Jeden Abend waren sie ins Theater und anschließend in erlesene Speiselokale gegangen.

Eines Nachts, als sie reichlich bezechet nach Hause gekommen waren, ließ ihr Vater noch eine Flasche *Perier Jouët* kommen und schickte den

Butler zu Bett. Die Abendgesellschaft war sehr unterhaltend gewesen und Susan war noch richtig aufgekratzt, wollte aber nichts mehr trinken.

Aufgeräumt erzählte ihr Vater von seinen großen Besitzungen in den schönsten Gegenden Afrikas, die er demnächst mit ihr bereisen wollte. Er nötigte sie noch mitzutrinken. Als sie sich anschickte ins Bett zu gehen, küsste er sie mit irritierend sinnlicher Zärtlichkeit, und es gelang ihr nur mit Mühe, sich von ihm frei zu machen, dabei lachte er auf eine Art, die sie abstieß und ihr Angst einflößte. In ihrem Zimmer angelangt, sperrte sie vorsorglich die Türe ab. Lange mied sie der erlösende Schlaf. Verzweifelt suchte sie Trost in der Vorstellung, dass ihr Vater, der bei seiner Erzählung vor Begeisterung die Flasche fast alleine ausgetrunken hatte, am Ende nicht mehr gewahrt hatte, dass er sein eigen Fleisch und Blut vor sich hatte. Wahrscheinlich, so hoffte sie, würde er sich morgen nicht mehr an den dummen Vorfall erinnern. Beruhigt schloss sie die Augen, doch wie zum Hohn stand ihr wieder das Gesicht mit dem gemeinen Lachen vor Augen.

Am nächsten Morgen erklärte er ihr unverblümt, dass er sie zu seiner Geliebten machen wolle und versprach ihr den Himmel auf Erden. Als sie ihn mit tränenschweren Augen entsetzt ansah und verzweifelt den Kopf schüttelte, wurde er richtig ekelhaft. Er beschimpfte sie unflätig, nannte sie spießig, blöde und undankbar, und forderte sie auf, wieder zu ihren Hinterwäldlern zu verschwinden.

Wie schnell war der wunderschöne Traum von dem großzügigen, tollen Vater zerstoßen. Während sie völlig verstört sitzen blieb, schimpfte er wütend weiter.

»Und bilde dir bloß nicht ein, mich beerben zu können.«

Das war zu viel. In Susan stieg kalte Wut hoch und sie fragte sich, wie Julia sich in dieser Situation verhalten würde.

Susan stand auf.

»Du kannst dein Geld behalten«, sagte sie leise.

»Das will ich schriftlich!«, keifte er.

Lächelnd, aber bis ins Mark verletzt, ging Susan auf ihren Vater zu, der sie irritiert ansah.

»Das bekommst du sogar handschriftlich«, sagte sie und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige, bevor sie innerlich zwar bebend, doch äußerlich gelassen den Raum verließ.

Am nächsten Tag, dem Tag, an dem sie sich vor ihrem heutigen Wiedersehen das letzte Mal gesehen hatten, schüttete Susan Julia ihr Herz aus und verriet ihr, dass sie ganz deutlich ihren telepathischen Beistand gespürt habe. Ein kleines Trostpflaster sei ihr aber auch der Butler gewesen, der sie nach draußen begleitet habe und in dessen sonst unergründli-

chem Gesicht sie sogar Spuren des Mitleid entdeckt zu haben glaubte, als er ihr alles Gute wünschte.

Sie war erschüttert und schwor sich, niemals Kinder zu bekommen, da sie fürchtete, ein egoistisches Ungeheuer wie ihren Vater in die Welt zu setzen. Vergeblich hatte Julia sie damals davon abzubringen versucht und gehofft, dass die Zeit die Wunden heilen werde, aber Susan war damals untröstlich gewesen und leistete ihrem Ziehvater, einem herzensguten, aber etwas bedächtigen Chirurgen, zerknirscht Abbitte, weil sie ihn des Öfteren aufsässig und hochmütig behandelt hatte. Kurz darauf erhielt sie das ersehnte Stipendium einer renommierten Fotoschule in den USA, heilfroh, weit weg von dem Ort ihrer schmerzenden Erinnerungen zu sein. Sie hatte ihre Ausbildung mit Auszeichnung abgeschlossen und war heute eine der gefragtesten Portraitfotografinnen.

»Miss Conners?«

Julia wurde von einem Sicherheitsbeamten aus ihren Gedanken gerissen, »Darf ich Sie zu Miss Cunnigham führen. Sie wartet bereits auf Sie.«

Die Frau des Botschafters erregte sich über die Sonderbehandlung Julias, die ihr versprach, sich dafür einzusetzen, dass auch sie sofort zu ihrem Mann gebracht würde. Dann eilte sie hinter dem Sicherheitsbeamten her, der die auf ihn einstürmenden Wartenden zur Seite drängte und mit einer dürftigen Antwort abpeiste und Julia zu ihrer blassen, aber völlig unversehrten Freundin führte.

Sie fielen sich übergücklich in die Arme.

»Mein Gott, bin ich froh, dass dir nichts passiert ist«, schluchzte Julia. »Es war so schrecklich, mit ansehen zu müssen, wie ...«

»Es ist Gott sei Dank vorbei«, lächelte Susan und wischte sich die Tränen ab.

»Ich habe die ganze Zeit intensiv an dich gedacht.«

»Ich weiß«, sagte Susan. »Ich empfand deine Gedanken wie ein starkes Schutzschild.«

Der Sicherheitsbeamte trat dezent aus dem Hintergrund und warf ihnen einen freundlichen Blick zu.

»Seine Königliche Hoheit, Prinz Omar, hat mich gebeten, Sie persönlich in Ihr Hotel zu bringen.«

Aufseufzend ließen sie sich ins weiche Leder des Fonds der schwarzen Stretchlimousine fallen.

Als Julia ihre blasse Freundin aufforderte zu erzählen, was passiert war, berichtete Susan stockend von den dramatischen Szenen, die sich in dem

von der Sonne unerträglich aufgeheizten Flugzeug abgespielt hatten. Die vordere Türe des Airliner hätte zwar offen gestanden, doch habe im Inneren eine schwüle, übel riechende Luft geherrscht, die einem den Atem genommen habe. Die Entführer, zwei vornehm gekleidete Araber, hätten versucht, im Königreich einsitzende Terroristen freizupressen und überzeugend damit gedroht, das Flugzeug in die Luft zu sprengen, falls deren Freilassung und der Weiterflug nach Syrien verweigert würden.

»Eigentlich verhielten sich die beiden Araber bis kurz vor der Erstürmung relativ besonnen«, meinte Susan. »Doch dann rannte plötzlich der jüngere mit einer Pistole in der Hand nach hinten, stoppte vor meiner Sitzreihe am Notausstieg und schrie mit sich überschlagender Stimme, dass er uns drei jetzt erschießen und beim Notausstieg hinauswerfen würde. Ich war in diesem Moment der festen Überzeugung, sterben zu müssen. Ich dachte an dich und fühlte mich ganz stark mit dir verbunden. Und dann geschah etwas völlig Unbeschreibliches mit mir. Der Mann fuchtelte zwar immer noch mit seiner Pistole, den Finger am Abzug, vor mir herum ...«

Susan hielt in ihrer Erzählung nachdenklich inne.

»Und dann lief er plötzlich wieder nach vorne, als wenn ihm plötzlich eine bessere Idee gekommen wäre«, fuhr Julia fort. »In diesem Moment erstürmten die Soldaten das Flugzeug.«

»Wer hat dir das erzählt?« fragte Susan erstaunt.

»Ich habe es gesehen!«

»Du hast alles gesehen?«

Julia nickte.

»Hexe«, sagte Susan und lachte ihr hell ins Gesicht. »Es war fantastisch. Als ich ganz stark deine Nähe fühlte, hatte ich plötzlich das Gefühl, als liefe ein Film vor meinen Augen ab, der mich persönlich gar nicht berührte.«

Julia strahlte, in diesem Augenblick war es ihr völlig gleichgültig, ob sie vielleicht nur eine Illusion erzeugt hatte.

Nach einer ausgiebigen Dusche im Hotel, zeigte sich Susan in Anbetracht der erlittenen Torturen erstaunlich vital. Dagegen wirkte Julia angespannt, zittrig und müde. Nach einem Glas Wein alberten die beiden Freundinnen unbeschwert wie in alten Zeiten herum und waren glücklich, einander wieder zu haben und schworen, sich künftig mindestens einmal im Jahr zu treffen.

Susan war zeitig zu Bett gegangen. Julia war müde, aber gleichzeitig aufgeregt. Obwohl sie sich wie nach einer überstandenen Krankheit kör-